

Systematische Sozialraumforschung: Urie Bronfenbrenners Ökologie der menschlichen Entwicklung und die Modellierung mikrosozialer Raumgestaltung

Das Modell der Ökologie menschlicher Entwicklung hat vor allem die Sozialisationsforschung beeinflusst, um zu erklären, wie die Persönlichkeitsentwicklung sozialstrukturell verankert ist (vgl. Grundmann 2006a, 2008). Es bietet eine Heuristik, mit der die Dimensionen des Einflusses der sozialen Umwelt auf die Persönlichkeitsentwicklung analytisch modelliert werden können. Für das Thema der Sozialraumforschung ist das Bronfenbrennersche Modell in zweierlei Hinsicht interessant. Einerseits lässt sich damit nachzeichnen, wie soziale Räume von Akteuren angeeignet werden und die Handlungsmöglichkeiten von Personen bestimmen. Andererseits besteht die Möglichkeit, die Genese von Sozialräumen „von unten“ mikrosoziologisch zu modellieren. In den nachfolgenden Überlegungen geht es in diesem Sinne zunächst darum, den Bezug des sozialökologischen Modells zur Sozialraumforschung herzustellen. Im Anschluss wird das Modell der Ökologie menschlicher Entwicklung wissenschaftshistorisch eingebunden, bevor die zentralen Parameter des Modells vorgestellt werden. Anhand einschlägiger Beispiele wollen wir zeigen, wie die Sozialraumforschung auf das Modell der Ökologie menschlicher Entwicklung Bezug nehmen kann. Unsere Überlegungen verstehen wir schließlich als Anregung, die bisher durch eine makrosoziologische Perspektive dominierte Sozialraumforschung um Forschungszugänge „von unten“ zu erweitern und das Modell der Ökologie menschlicher Entwicklung für die Erforschung mikrosozialer Raumgestaltungsprozesse auszubauen.

1 Die Ökologie der menschlichen Entwicklung und die Sozialraumforschung

Das Modell der Ökologie menschlicher Entwicklung stellt insofern einen relevanten Ansatz für die Sozialraumforschung dar, als es die individuelle Entwicklung in den Kontext sozialer Umwelten stellt. „Raum“ wird dabei zwar nicht explizit als soziale Kategorie erörtert aber indirekt über die Identifikation sozial wirksamer Umwelteinflüsse auf die Entwicklung menschlichen Handelns bezogen. Der soziale Raum erschließt sich nach Bronfenbrenner daher ausgehend von den Akteuren vor allem als Erfahrungs- und Lebensraum, der sich in verschiedene Lebensbereiche gliedert. Bronfenbrenners Definition der Ökologie menschlicher Entwicklung aus einer sozialen Perspektive liest sich folgendermaßen. „Die Ökologie der menschlichen Entwicklung befasst sich mit der fortschreitenden gegenseitigen Anpassung zwischen dem aktiven, sich entwickelnden Menschen und den

wechselnden Eigenschaften seiner unmittelbaren Lebensbereiche. Dieser Prozess wird fortlaufend von den Beziehungen dieser Lebensbereiche untereinander und von den größeren Kontexten beeinflusst, in die sie eingebettet sind. [...] Ich definiere Entwicklung hier als die dauerhafte Veränderung der Art und Weise, wie die Person die Umwelt wahrnimmt und sich mit ihr auseinandersetzt. [...] Ein ökologischer Übergang findet statt, wenn eine Person ihre Position in der ökologisch verstandenen Umwelt durch einen Wechsel ihrer Rolle, ihres Lebensbereichs oder beider verändert“ (Bronfenbrenner 1981:19; 37; 43).

Durch diese Grundbegriffe entsteht ein konstruktivistisch anmutender Zugang auf soziale Räume und zwar aus individueller Entwicklungsperspektive. Bronfenbrenner betont in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit des Wortes „erleben“ und begründet das mit einer phänomenologischen Betrachtungsweise, dass „nicht nur die objektiven Eigenschaften der Umwelten wissenschaftlich relevant sind, sondern auch die Art und Weise, wie diese Eigenschaften von den Personen in diesen Umwelten wahrgenommen werden“ (ebd.: 38). Zentrales Kriterium ist dabei, ob und inwieweit die Umwelten unmittelbar oder indirekt auf die Akteure einwirken und durch diese gestaltet werden können. Daher werden Umwelten von ihm auch über deren räumliche und soziale Distanz zu den individuellen Akteuren bestimmt, die sich auf die unterschiedlichen Lebensbereiche (Familie, Arbeit, Freizeit) und Handlungskontexte (z.B. das Private oder die Öffentlichkeit) beziehen. Individuen leben demnach zuerst in sozialen Nahräumen (z.B. der Familie oder der Peergroup). Weil sich jedoch die sozialen Räume überschneiden und Akteure im Laufe ihres Lebens unterschiedliche Orte aufsuchen, ist die Sozialökologie als ein verschachteltes System unterschiedlich komplexer Umwelten zu bestimmen¹: „(D)ie für Entwicklungsprozesse relevante Umwelt, wie sie hier definiert ist, (entspricht) nicht nur dem einzigen, dem unmittelbaren Lebensbereich um die Person: Sie umfasst mehrere Lebensbereiche und die Verbindung zwischen ihnen, auch äußere Einflüsse aus dem weiteren Umfeld. [...] Man muss sich die *Umwelt* aus ökologischer Perspektive topologisch als eine ineinandergeschachtelte Anordnung konzentrischer, jeweils von der nächsten umschlossener Strukturen vorstellen“ (ebd.; vgl. ebd.: Kap. 4). Auf diese Weise gelingt es Bronfenbrenner, die Zusammenhänge zu bestimmen, die das alltägliche Handeln und letztlich auch die Entwicklung individueller und kollektiver Akteure beeinflussen. Diese Aufsichtung von unterschiedlichen Handlungsräumen, in die Individuen eingebunden sind und die ihr Handeln bestimmen, eröffnet deshalb eine aufschlussreiche Perspektive auf den Sozialraum: Die sozialen Handlungszusammenhänge werden als flexible und zugleich „organische“ Beziehungsökologie

1 Bronfenbrenner benutzt den Systembegriff nicht im Sinne funktionale Theorien oder der modernen Systemtheorie. Sein Systembegriff stammt vielmehr aus der Biologie. Letztlich ist sein Modell aber eine Systematisierung von Umwelteinflüssen.

konzipiert. Man könnte Bronfenbrenners Heuristik daher auch als einen Versuch lesen, die soziale Ordnung von Lebensbereichen zu entschlüsseln, in dem die Verschränkung von sozialen Nah- und „Fern“-räumen dargelegt werden, die von den Individuen in ihrer Komplexität gar nicht mehr nachvollziehbar sind und erst recht nur bedingt zu gestalten sind (wie z.B. die Verkehrswege).

Mit Bronfenbrenners Mehrebenenmodell wird es somit möglich, die komplexen sozialräumlichen Verhältnisse sichtbar zu machen, denen sich die aktuelle Sozialraumforschung zuwendet. Besonders aufschlussreich ist dabei die Einsicht Bronfenbrenners, dass die sozialen Umwelten von den Akteuren selbst als gestaltbare, wenn auch gleichwohl nicht als frei verfügbare, sondern gesellschaftlich determinierte Handlungsspielräume wahrgenommen werden. So entwickelte er sein Modell in einer kritischen Auseinandersetzung mit sozialpolitischen Programmen, die durch künstlich geschaffene Lernumwelten versuchten, Entwicklungsbenachteiligungen von Kindern aus deprivierten sozialen Milieus aufzuheben. Bronfenbrenner bezieht sich dabei auf ein breit angelegtes Forschungsprogramm, in dem die Wirkung staatlicher Interventionsprogramme zur Förderung sozial benachteiligter Kinder untersucht wurde. Dabei stellte sich heraus, dass diese Programme häufig die Benachteiligten gar nicht erreichten, weil sie diese nicht in ihren sozialen Nahraumbeziehungen untersuchten und erfassten. Diese Sozialraumforschung, die unmittelbar in die Modellierung unterschiedlicher Einflussfaktoren auf die kindliche Entwicklung Eingang fand, deckt sich mit den Vorstellungen der aktuellen Sozialraumforschung (vgl. Kessl/Reutlinger 2007). Bronfenbrenners Überlegungen zielen also darauf, mit der systematischen Berücksichtigung der vielschichtigen Einflüsse, die die kindliche Entwicklung (und die Persönlichkeitsentwicklung überhaupt) prägen, die konkreten Gestaltungsmöglichkeiten der Lebensverhältnisse von Kindern in sozialen Brennpunkten (mithin sozialer Verhältnisse überhaupt) herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang fordert Bronfenbrenner, die „wirkliche“ Bedeutung der Umwelt von Individuen so zu erfassen, wie sie sich in alltäglichen Situationen für die handelnden Personen darstellen. Auf diese Weise kann er zunächst die begrenzte Gültigkeit von Untersuchungen kindlichen Verhaltens in isolierten Laborsituationen nachweisen (vgl. Bronfenbrenner 2000: 85). Zugleich deckt er damit aber nicht nur die Bedeutung der Umwelt für das Individuum auf, sondern verdeutlicht auch, wie sich im Laufe der individuellen Entwicklung die Aneignung und der Bezug von Akteuren zu ihren Lebensräumen verändern (vgl. Grundmann et al. 2000: 22). Die sozialen Umwelten werden also nicht als statische, sondern sich dynamisch entwickelnde Sozialräume erfasst. Das sich so herauskristallisierende „Person-Process-Context-Time-Modell“ berücksichtigt also nicht nur die Entwicklung von Personen, sondern auch die sich im Laufe der Zeit verändernden Lebensbedingungen und Lebensräume (vgl. ebd.: 24).

Auch die Modellierung kleinräumlicher und dynamischer Handlungsbedingungen und -vollzüge deckt sich unseres Erachtens mit dem Bestreben der aktuellen Sozialraumforschung. Denn auch diese fokussiert, beispielsweise im Feld Sozialer Arbeit, auf die Frage, wie durch Sozialraumbezüge die Hilfen für die Erziehung, die Kontextbedingungen und Problemlagen in überschaubaren sozialen Handlungsräumen (z.B. einem Wohnquartier, sozialem Umfeld oder einem Gemeinwesen) erfasst und entsprechende Lösungen gesucht werden können – und zwar solche, die von den Handlungskontexten ausgehen. Entsprechend dem Mehrebenenmodell von Bronfenbrenner werden die Sozialräume dann auch als Territorien, Handlungs- und Aneignungszusammenhänge, als kommunale Öffentlichkeit, Beziehungsgefüge oder Netzwerk beschrieben. Allerdings fehlt solchen sozialraumorientierten Ansätzen eine systematische Herleitung der Akteursbezüge in diesen Kontexten, das heißt Betroffene und Sozialarbeiter werden nicht in ihrer spezifischen sozialökologischen Verflechtung analysiert. Damit wird aber verkannt, dass sich die Bedeutung des sozialen Nahraums für die unterschiedlichen Akteure deutlich unterscheidet. So können die Betroffenen ihren Lebensbedingungen nicht einfach entgehen. Sie erfahren diese daher auch als gegeben und nur bedingt veränderbar. Die behördliche Sozialarbeit hingegen nimmt die Perspektive der staatlichen Fürsorge ein, die auch die Einsicht in die Gestaltbarkeit der Lebensverhältnisse durch die Betroffenen selbst postuliert. Kurzum: Die Einbindung der Akteure in soziale Kontexte bestimmt letztlich auch, wie sie den jeweiligen sozialen Raum bewerten. Das wird vor allem in der so genannten Reorganisationsperspektive der Sozialen Arbeit aktuell sehr deutlich. Sie geht davon aus, dass die Identifikation von Problemlagen dazu beiträgt, die Betroffenen gezielt fördern zu können. Letztlich handelt es sich dabei aber um den Versuch, soziale Brennpunkte und andere Sozialräume identifizierbar und damit kartografisierbar zu machen (vgl. Kessler/Reutlinger 2007: 51f.). Gleichwohl oder gerade in diesem Sinne kann das Mehrebenenmodell von Bronfenbrenner dabei helfen, die Akteure in den sozialen Räumen nicht aus den Augen zu verlieren und diese angemessen aus ihren Handlungszusammenhängen heraus zu verstehen und deren Notlage, deren soziale Randständigkeit und Ausgrenzung sowie die sozialen Risiken zu bestimmen, die sich aus den Lebenslagen ergeben. Denn über eine Beschreibung des „äußerlichen“ Sozialraums hinaus zielt die Ökologie menschlicher Entwicklung letztlich darauf, Gestaltungsmöglichkeiten für Lösungswege aus der Situation der Betroffenen heraus zu erschließen. In diesem Sinne hätte eine entsprechende Sozialraumforschung gerade das zu fokussieren, was Bronfenbrenner mit seinem Modell im Auge hat: Die Bestimmung und Bewertung von Handlungsspielräumen, die sich aus räumlichen und sozialen Grenzziehungen ergeben, die eine Öffnung und damit Gestaltung der Lebensverhältnisse ermöglichen oder erschweren.

2 Wissenschaftshistorische Einbettung des sozialökologischen Modells

Urie Bronfenbrenners Ansatz der Ökologie menschlicher Entwicklung oder anders gesprochen: einer ökologischen Sozialisationsforschung (vgl. Grundmann et al. 2000), kann als eine entwicklungspsychologisch und erziehungswissenschaftlich orientierte Weiterentwicklung des humanökologischen Forschungsansatzes gelesen werden, den *Robert E. Park* in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte.² Park und Burgess (1928) interpretierten die sozialräumlichen Strukturen des menschlichen Zusammenlebens als Resultat einer „natürlichen“ Selektion von Lebensräumen durch die „natürliche“ Konkurrenz zwischen Individuen und einer auf Konsens beruhenden sozialen Ordnung. Diese Sicht von Sozialraum ließ sich aus dem ursprünglichen Erkenntnisinteresse humanökologischer Forschung herleiten, das in die Frage mündet, wie Individuen in natürliche und soziale Umwelten eingebunden sind (vgl. Lewin 1963) und wie sich Sozialräume aus dem Zusammenwirken von Individuen und sozialen Umwelten konstituieren (Park und Burgess 1928), wie also Person und Umwelten miteinander interagieren (vgl. Barker 1968; Hawley 1968).

In der Psychologie griff *Kurt Lewin* (1935; 1943; 1963) den humanökologischen Ansatz auf. Er ging der Frage nach, wie soziale Umwelten die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen. Um zu begründen, welche Bedeutungen soziale Interaktionen und deren Strukturen für die Entwicklung von Individuen haben, entwarf er eine Feldtheorie sozialer Beziehungen (vgl. dazu den Beitrag von Günzel in diesem Band). Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist, dass sich Persönlichkeit nur aus der wechselseitigen Beeinflussung von Personen in sozialen Handlungsbezügen erklären lässt. Dabei konzentrierte sich Lewin nicht wie Park auf die objektive, räumliche Struktur der Umwelt, sondern auf die spezifische Wahrnehmung der Umwelt durch die beteiligten Akteure, die letztlich dafür verantwortlich sei, welche Bedeutung diese ihrem Handeln in sozialen Situationen beimessen. Damit wird die Frage aufgeworfen, auf welche Weise soziale Beziehungen (und im weiteren Sinne soziale Beziehungsstrukturen) das persönliche Wohlbefinden (z.B. Angst oder Zuversicht) beeinflussen und die individuellen Handlungsspielräume (z.B. durch sozialen Rückzug oder Offenheit) einschränken und fördern. Es stellt sich aber auch die Frage, wie Individuen selbst ihre Beziehungen (und damit ihre sozialen Umwelten) mit gestalten. In diesem Sinne definiert *Barker* (1968), der als Begründer der ökologischen Psychologie gilt, die Sozial- bzw. Humanökologie als einen immer aufs Neue, in Interaktionen herzustellenden Gleichgewichtszustand, als Übereinkunft zwischen Personen bezüg-

2 In Anlehnung an geografische und biologische Studien über die Pflanzen- und Tierökologie versuchte *Robert E. Park* Grundlagen für eine Analyse von Bevölkerungsstrukturen und sozialer Wanderungsbewegungen zu schaffen, die sich im Zuge der Industrialisierung entwickelten und in den rasch wachsenden Städten der USA zu sozialen Problemen führten.

lich der Art und Weise, wie sie ihren Lebensraum (Nachbarschaft, Gemeinde, Stadt) gestalten und sich in diesem erleben. Ähnlich wie Park weist Barker zugleich auf das Überindividuelle hin, das sich aus dem Wirken der Menschen ergibt und in den Regeln, Normen und Moralvorstellungen seinen Ausdruck findet. Dieses Überindividuelle wird zugleich als Grundlage und als Ausdruck menschlicher Erfahrungen definiert. Barker griff Parks Annahme einer emotionalen Verbundenheit von Individuen in sozialen Handlungskontexten auf und beschreibt in Anlehnung an Lewin, wie individuelle Wahrnehmungs-, Kommunikations-, und Deutungsakte der Individuen gemeinsame Erfahrungsräume hervorbringen und wie diese „behavioral settings“ die Persönlichkeitsentwicklung der Akteure bestimmen. Dabei erkennt er, dass sich diese „behavioral settings“ auf unterschiedlichen Handlungsebenen verorten lassen, sie aber dennoch als ein in sich geschachteltes System von Erfahrungsräumen analysierbar sind.

Bronfenbrenner (1979) bezieht sich in seinem sozialökologischen Modell der menschlichen Entwicklung schließlich vor allem auf die von Lewin formulierte Einsicht, dass sich Individuen im Laufe ihrer Entwicklung an die Umwelt, in der sie leben, anpassen und diese gleichzeitig durch ihr Handeln gestalten. Außerdem gewinnen sie mithin spezifische Ein- und Ansichten über die soziale Verfassung ihrer Umwelt, die jeweils spezifische Handlungsanforderungen stellt und Handlungsoptionen eröffnet. Aus dem Blickwinkel der sozialökologischen Sozialisationsforschung nach Bronfenbrenner befindet sich das Individuum daher in einem lebenslangen Sozialisationsprozess, in dessen Verlauf es sich an seine sozialen Umwelten anpasst und diese zugleich mit gestaltet (vgl. Grundmann et al. 2000: 23). Daraus ergibt sich eine strukturierte, systematische Perspektive auf Ökologie, menschliche Entwicklung und die umgebenden Umwelten.

„Als erstes müssen wir die Strukturen dieser alltäglichen Umwelt und ihre wichtigsten Bestimmungsgrößen unter die Lupe nehmen. Im Folgenden werden wir diese alltägliche Umwelt als soziale Ökologie menschlicher Entwicklung auffassen. Damit knüpfen wir an eine biologische Terminologie an, in der es üblich ist, den unmittelbaren, dauerhaften Lebensraum, die „Nische“ des Organismus, als seinen ökologischen Ort zu umschreiben. Welches sind die Parameter der sozialen Ökologie menschlicher Entwicklung? Es scheint zweckmäßig, drei sich überlagernde Schichten zu unterscheiden:

A) Die oberste und sofort sichtbare Schicht bildet die unmittelbare Umgebung, in der sich das Kind gerade befindet – Haus, Schule, [...]. Diese Umgebung wiederum lässt sich jeweils nach drei Seiten hin betrachten:

1. nach ihrer räumlichen und stofflichen Anordnung,
2. nach den Personen mit ihren verschiedenen Rollen und Beziehungen zum Kind,

3. nach den Tätigkeiten, die die Personen ausüben, sei es miteinander oder mit dem Kind, einschließlich der sozialen Bedeutung dieser Tätigkeiten.
- B) die zweite daran anschließende Schicht, in der die unmittelbare Umgebung eingebettet ist, formt und begrenzt das, was innerhalb dieser vor sich geht [...]. Auch hier gibt es die physische, die soziale und die Handlungsdimension, wenn auch vielschichtiger miteinander verknüpft. Meist sind sie zum einen von zwei Systemen allgemeinerer Art zusammengesetzt: 1. soziale Netzwerke [...als] informelle soziale Strukturen, wie sie von Leuten gebildet werden, die sich in gemeinsame Betätigungen teilen oder Kontakt untereinander halten. [...]. 2. Institutionen: Sie sind die formellen Gegenstücke zu den informellen Netzwerken.[...]
- C) Schließlich wird sowohl die übergreifende soziale Struktur wie auch die darin eingebettete alltägliche Umgebung von einem ideologischen System umschlossen, das die sozialen Netzwerke, Institutionen, Rollen, Tätigkeiten und ihre Verbindungen mit Bedeutungen und Motiven ausstattet“ (Bronfenbrenner 1976: 203f.).

Angesichts dieser Systematik sind soziale Umwelten für Bronfenbrenner hinsichtlich ihrer Strukturiertheit und Ressourcenausstattung nur bedingt vergleichbar, wenn auch miteinander verschachtelt. Sie beeinflussen gleichwohl die Persönlichkeitsentwicklung, weil die Individuen ihren Lebensbedingungen – die ja durch diese Umwelten bestimmt werden – in Hinblick auf ihre Nutzbarkeit und Gestaltbarkeit eine soziale Bedeutung zuschreiben. Diese Bedeutungszuschreibung bestimmt letztlich, wie die sozialen Umwelterfahrungen auf die Individuen zurückwirken. Bronfenbrenner weist nun darauf hin, dass sich die so beschriebenen sozialen Erfahrungsräume danach unterscheiden lassen, auf welche Art und Weise Individuen in sie eingebunden sind und wie diese dadurch die individuellen Erfahrungen beeinflussen. Daraus folgt, dass die einzelnen Umwelten (Handlungskontexte) nicht isoliert, sondern in diesem Wirkungsgefüge zu analysieren sind. Hinter diese Komplexitätsperspektive sollte eine angemessene Sozialraumforschung nicht mehr zurückfallen.

3 Das sozialökologische Mehrebenenmodell der menschlichen Entwicklung

Um die Komplexität der sozialräumlichen Bezüge menschlichen Handelns nachzuzeichnen, beschreibt Bronfenbrenner zunächst die Art und Weise, wie Akteure in soziale Umwelten eingebunden sind. So konzipiert Bronfenbrenner (1979) ein Mehrebenenmodell, in dem die sozialen Umwelten als ein Komplex ineinander geschachtelter ökologischer Systeme gedeutet werden, die direkt oder indirekt auf das Handeln von Individuen einwirken. Diese Systeme werden unterschiedlichen gesellschaftlichen Organisationsebenen zugeschrieben:

- der mikrosozialen Ebene sozialisatorischer Interaktion,
- der mesostrukturellen Ebene der Beziehungsgestaltung,
- der exostrukturellen Ebene institutioneller Organisationsprinzipien und
- der makrostrukturellen Ebene kultureller Wertvorstellungen und Weltanschauungen.

In seinen späteren Modellen fügt Bronfenbrenner (1979) seinem Vier-Ebenen Modell noch ein Chronosystem zu, mit dem Veränderungen und Entwicklung zeitlich beschrieben werden können (vgl. Grundmann et al. 2000). Mit diesem dynamischen Mehrebenenmodell wird es möglich, die komplexe sozialstrukturelle – und eben auch sozialräumliche – Einbettung von Individuen in verschiedenen weit reichende Systemebenen über den Lebensverlauf, in unterschiedlichen historischen Phasen und auf unterschiedlichen Handlungsebenen zu bestimmen, wobei ein konsequenter mikrosozialer und akteursbezogener Ansatz verfolgt wird (vgl. Moen et al. 1995).

Im Zentrum des Mehrebenenmodells stehen die mikrosozialen Interaktionen zwischen Personen in unterschiedlichen Lebensbereichen und Handlungssituationen (z.B. die Interaktion zwischen Mutter und Kind in der Familie, zwischen Lehrer und Schüler bzw. zwischen Mitschülern in der Schule, zwischen Käufer und Verkäufer in einem Einkaufsladen etc.). Als *Lebensbereich* verstehen wir im Anschluss an Bronfenbrenner einen Ort, an dem Menschen direkte Interaktion mit anderen leicht aufnehmen können. „Tätigkeiten, Rolle und zwischenmenschliche Beziehung sind die Elemente (oder Bausteine) des Mikrosystems“ (Bronfenbrenner 1981: 38), wodurch die Individuen zu Gestaltern ihres Sozialraums werden. Die damit definierten Lebens- und Erfahrungsräume sind ihrerseits miteinander verbunden und wechselseitig aufeinander bezogen (z.B. Elternhaus und Schule) und bestimmen als Gesamtheit der Lebenswelten einer Person das Mesosystem. Soziale Interaktionen werden dabei jedoch nicht als ein isoliertes Geschehen zwischen zwei Akteuren, sondern als ein Geflecht von dyadischen und triadischen Beziehungen verstanden. Aus ihnen erschließen sich demnach erst multiperspektivische Erfahrungen, die in sozialen Beziehungen stets modifiziert und transformiert werden. Auf diese Weise wirken die Beziehungen auch auf den sozialen Erfahrungsraum selbst zurück. Gleichzeitig etablieren sich in solchen sozialen Nahraumbeziehungen (Mikrosystemen) auch Gemeinsamkeiten, werden bestimmte Ansichten (auch von der Verfassung des Lebensraums selbst) und Handlungsweisen kultiviert und damit Lebens- und Erfahrungsräume geschaffen, an denen Individuen ihr Handeln und ihre Lebensentwürfe ausrichten (vgl. Grundmann 2006a).

Zentral für die Bestimmung sozialer Umwelten sind für Bronfenbrenner nicht die individuellen Akteure, sondern die sozialen Beziehungen und Verflechtungen

zwischen ihnen. Erst durch diese erhalten die sozialen Umwelten ihre spezifischen Erfahrungsinhalte, werden Grenzen z.B. durch Identifikation, soziale Zuschreibung oder Ausschluss gezogen und verfestigt. Damit werden aber auch die sozialen Praktiken, die den sozialen Räumen innewohnen in den Blick genommen und zugleich die Verbindungen sichtbar, die zwischen den unterschiedlichen Mikroumwelten bestehen, in die Akteure eingebunden sind. Diese Verbundenheit versucht Bronfenbrenner mit dem Begriff des Mesosystems einzufangen. Dabei zeigt sich nämlich, dass sich die Handlungsspielräume in den Mikrobereichen deutlich unterscheiden können und auch die Bezugspersonen häufig nicht identisch sind. In modernen Familien lässt sich das gut am Verhältnis von Familien- und Arbeitswelt verdeutlichen und an der Trennung zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit, denn im Mikrosystem der Familie treffen sich beispielsweise die verschiedenen Mikrosysteme der Kinder und Eltern. Gleichzeitig lässt sich über die Einbindung von Akteuren in das Mesosystem deutlich hervorheben, wie Akteure in unterschiedliche Lebensräume eingebunden sind und sich dort positionieren können.

Durch soziale Tätigkeiten und Interaktionen können die Mikro- und Mesosysteme direkt durch die beteiligten Individuen – nach deren Bedürfnissen – beeinflusst und gestaltet werden. Dagegen entziehen sich Faktoren des Exo- und Makrosystems der individuellen Gestaltungsebene, aber beeinflussen diese und damit auch die Mikro- und Mesosysteme maßgeblich. Exosysteme sind Lebensbereiche, an denen die sich entwickelnde Person nicht selbst beteiligt ist, aber davon beeinflusst wird. Ein besonders dominantes Exosystem für das Kind ist demnach der Arbeitsplatz der Eltern. Das Makrosystem stellt schließlich kollektive kulturelle Ebenen dar, die in der ganzen Kultur oder spezifischen Subkulturen bestehen können, einschließlich der ihnen zugrunde liegenden Weltanschauungen und Ideologien (vgl. Bronfenbrenner 1981: 42). Diese werden vor allem durch staatliche, rechtliche und ideologische Regularien handlungswirksam. Denn der Staat legalisiert, definiert und standardisiert als „Pförtner und Sortierer“ die Ein- und Austritte in Institutionen wie die Schule, den Beruf und die Ehe (vgl. Mayer 1986: 167). Er gestaltet und bestimmt mittels der Regularien aber auch, wie (soziale und physische) Räume durchmessen, durchschritten und schließlich erschlossen werden (können). Der Einfluss des Markosystems auf die Mikro- und Mesosysteme manifestiert sich damit u. a. im Verkehrswesen und den Bebauungsplänen, über die geografische Räume nutzbar und damit individuellen Akteuren zugänglich gemacht werden. Für die Sozialraumforschung bedeutet das, dass bei der Analyse sozialer Nahräume die komplexen Wirkungs- und Gestaltungsgefüge der Exo- und Makrosystemebenen auch berücksichtigt werden müssen.

4 Mikrosoziale Raumgestaltung

Urie Bronfenbrenner betont noch zwei weitere Prinzipien, die unseres Erachtens zu einem Umdenken in der Sozialraumforschung motivieren sollten: Erstens einem stärkeren Bezug zu sozialpolitisch relevanten Themen und Bedürfnislagen und zweitens eine methodologische Erweiterung der Forschungsperspektive, indem bei der Erforschung menschlicher Entwicklung auch die involvierten Sozialräume und Systeme einbezogen werden und zwar aus einer die individuelle Entwicklung förderlichen Perspektive. Auf die Sozialraumforschung übertragen käme damit die bisher vernachlässigte Frage nach der Gestaltung(sfähigkeit) des Sozialraums „von unten“, also auf mikrosozialer Ebene in den Blick. Und dies ist gerade in Hinblick auf die Selbstbezüglichkeit von sozialen Gestaltungspraktiken in mikrosozialen Handlungsräumen relevant, wie sie sich z.B. als Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen und Nachbarschaftsinitiativen realisieren.

Aus einer solchen Perspektive wird jedoch auch die Frage nach Machtstrukturen relevant, die den Zugang zu Raum und Ressourcen bestimmen. Ein Aspekt, der in Bronfenbrenners Arbeiten unterbelichtet ist. Diese fehlende Thematisierung der Dimension von Macht und Herrschaft (vgl. im Unterschied zur Raumaneignung und Raumgestaltung im Kontext von zugrunde liegenden Machtstrukturen Herod et al. 2002, zur politischen Makroebene Reuber et al. 2003 und zu den Wechselwirkungen mit der Mikroebene beispielsweise bezogen auf geschlechtsspezifischen Zugang zu Raum McDowell 1993), die für die Frage nach Gestaltungsspielräumen und -fähigkeiten allerdings fundamental ist, kann daher auch als eine zentrale Kritik an Bronfenbrenners Heuristik gelten. Dennoch kann das Mehrebenenmodell von Bronfenbrenner gerade für die Analyse sozialer Gestaltungsspielräume genutzt werden, die sich im Zuge zivilgesellschaftlicher Prozesse herausbilden und sozialpolitisch auch gefordert werden. Ihr Ziel kann die gesellschaftspolitische Beratung und Umsetzung von konkreten, alltagspraktischen Solidarleistungen sein, wie sie sich in den genannten kleinräumlichen Prozessen bürgerschaftlichen Engagements ergeben.

Aus der mikrosoziologischen Perspektive der Strukturierung von Räumen wird die Gestaltung durch bewusstes Handeln „von unten“ *spacing* genannt und bezeichnet Herstellungsprozesse des Errichtens, Bauens, auch symbolischer Codes und Grenzen (vgl. Löw 2001). Dies erfolgt wiederum auf Basis von kulturellen Codes mehr oder weniger als reziproker Prozess mit den sozialen und kulturellen Kontexten. Ansätze, die sich mit der Gestaltung von Raum „von unten“ beschäftigen, findet man im Bereich der empirischen Erforschung sozialer Bewegungen (vgl. dazu den Beitrag von Tuidier in diesem Band). Besonders markant in krisenhaften Entwicklungsländern wird Raum dann zum umkämpften Terrain verschiedener Akteure (soziale Bewegungen, Konzerne, Staaten etc.), verschiedener Weltanschauungen (religiös, ökologisch oder kapitalistisch) und verschiedener

Bedeutungen (als Heimat oder Ressource etc.). Wenn soziale Bewegungen „terrains of resistance“ (Routledge 1993) schaffen, werden die Grenzen der Zivilgesellschaft ausgedehnt. Solche Bewegungen verteidigen und demokratisieren die Zivilgesellschaft. Viele der Bewegungen sind an regionale Kontexte gebunden, wie beispielsweise einen Staudambau und betreiben eine Art ‚konstruktiven Widerstand‘, der im Gegensatz zu staatlichen Entwicklungsvorhaben alternative Wege aufzeigen möchte (vgl. Krings et. al. 2001: 105). Paul Routledge (1993: 139) hat diese Demokratisierung sozialer Räume, die frei von Kontrolle und Unterdrückung sind, genauer erforscht. Er stellt fest, dass die Aneignung sozialer Räume „von unten“ kollektive Akteure, also kollektives Handeln erfordert. Nur so wird die Entwicklung von freiheitlicher Zivilgesellschaft nachhaltig getragen, in denen die Forderungen und Rechte von Menschen nicht nur gegen Unterdrückung geschützt sind, sondern in denen auch die eigene Kultur mutig ausgedrückt werden kann und unterstützt wird. Diese Demokratisierung von Zivilgesellschaft hängt von mehreren räumlichen Variablen ab:

1. dem Grad der lokalen Identität und Gemeinschaftlichkeit als Basis sozialer Beziehungen im Vergleich zu formellen Eingebundenheiten,
2. dem Grad der Bewusstheit von regionalen Besonderheiten von Ökonomie und Politik,
3. der Grad der räumlichen Konzentration verschiedener Klassen, die demokratische Zivilgesellschaft fördern
4. dem Grad sozialer Gruppen, die Selbstorganisation und autonome Repräsentation leben.

Paul Routledges Ausführungen sind für die Sozialraumforschung deshalb bedeutsam, weil sie die Bedingungen benennen, über die soziale Bewegungen demokratisierte und ökologische „Räume von unten“ schaffen. Diese werden durch direkte persönliche Interaktion aufgespannt und gehalten. Mikro- und mesosozial betrachtet findet hier Gemeinschaftsbildung von unten (vgl. Tönnies 1963) statt. Diese Ordnungen von unten manifestieren sich in Strukturen jeglicher Art im Raum und sind im Vergleich zu den umgebenden Sozialräumen „terrains of resistance“ oder demokratische „Heterotopias“, in denen sich eine eigene Kultur entwickelt.

Ein besonders interessantes und aufschlussreiches Beispiel für Sozialraumbildung von unten ist unseres Erachtens die intentionale Gemeinschaftsbewegung.³

3 Der Begriff „Intentional community“ wurde 1948 auf einer regionalen Konferenz nordamerikanischer communities im Osten der USA eingeführt, stammt somit aus der Gemeinschaftsbewegung und ist ein Sammelbegriff für verschiedene Gemeinschaftsformen geworden, die sich selbst zu dieser Bewegung zugehörig sehen und zum Teil schon länger als der Begriff existieren: Kommunen, Ökodörfer, Cohousingprojekte, städtische Nachbarschaftsnetzwerke etc. Es haben sich in jüngerer Zeit einige Netzwerke gebildet, die heute ein vielfältiges Spektrum bestehender Ge-

Sie stellen die Raumaneynungen traditionell dominanter Gruppen in Frage und gestalten diese auf ungewöhnliche Art und Weise neu. Von einer kulturgeografischen Perspektive aus betrachtet, schaffen intentionale Gemeinschaften im Vergleich zur umgebenden Gesellschaft *Heterotopias* und *liminale Orte* (vgl. Meijering 2006: 20; 115). Liminalität bezeichnet einen Schwebestand, der nach mehr Stabilität strebt. Im Falle Intentionaler Gemeinschaften besteht dieser Schwebestand zwischen einerseits den Normen und Strukturbedingungen der umgebenden Gesellschaft und andererseits der Intention, dem gewünschten alternativen Lebensstil Ausdruck zu verleihen (vgl. Brown 2002). Der Ansatz ihrer „Sozialraumgestaltungsbewegung von unten“ ist es, bewusst überschaubare und gestaltbare Maßstäbe für soziale Strukturen zu unterhalten, die sozial nachhaltig, ökologisch und basisdemokratisch verfasst sind: „A human-scale settlement is one that is small enough for people to know and be known by each others in the community, and in which each member of the community feels he or she is able to influence the community’s direction“ (Bates 2003: 423f.). In Einzelfallstudien konnte bereits der Vorteil solcher gemeinschaftlich organisierter Lebensräume für die Ressourceneinsparung und ihr Mehrwert in nahezu allen Aspekten der Lebensqualität nachgewiesen werden, z.B. in Hinblick auf Solidarität, soziale Sicherheit und Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche Umwelteinflüsse (vgl. Simon 2006; Kunze 2006).

5 Potenziale der sozialökologischen Sozialisationsforschung für die Sozialraumforschung

Für die systematische Entwicklung einer Sozialraumforschung kann die ökologische Sozialisationsforschung somit nicht nur eine sozialpsychologische, sondern auch eine sozialökologische Perspektive beitragen, die sich u. a. in der Raumaneynung und –gestaltung von unten äußert. Gerade weil das ökologische Modell von Bronfenbrenner aus einer die individuelle Entwicklung betreffenden Perspektive schaut, eignet es sich dafür, die aktive Gestaltung von sozialen Räumen nachzuzeichnen, wie sie gegenwärtig in bürgerschaftlich motivierter Gestaltung sozialer (Nah)raumbeziehungen, zum Beispiel in der intentionalen Gemeinschaftsbewegung, zum Ausdruck kommt. Daher liefern die Untersuchungen von Bronfenbrenner aus mikrosozialer Perspektive auch wichtige Anhaltspunkte für die zukunftsfähige Gestaltung von sozialen Ordnungsstrukturen. In zahlreichen empirischen Untersuchungen wurden die Wirkgefüge zwischen menschlichen Entwicklungen einerseits und sozialen Institutionen sowie kulturellen Mustern andererseits auf den verschiedenen Ebenen analysiert und gleichzeitig das re-

meinschaften in der ganzen Welt vernetzen, u. a.: Das Fellowship Intentional Communities (FIC) www.ic.org; www.eurotopia.de GEN (Global Ecovillage Network).

ziproke Gestaltungspotenzial zwischenmenschlicher Entwicklungen beleuchtet. Dabei wurden auch die Auswirkungen von politischen Systemen oder städtebaulichen Sozialraumstrukturen untersucht und sozialpolitische Empfehlungen für Maßnahmen entwickelt (vgl. Bronfenbrenner 1976: 133ff; 196ff). Sie ergaben, dass eine Beteiligung der Betroffenen bei der Sozialraumgestaltung die Annahme der Strukturen sowie die menschliche Entwicklung fördern (vgl. Bronfenbrenner 2000) und damit auch die soziale Nachhaltigkeit.

Der Forschungsstand über die soziale Dimension der Nachhaltigkeit ist diesbezüglich aber noch nicht weit fortgeschritten. In der Nachhaltigkeitsforschung wird bisher nämlich vorrangig analytisch-deskriptiv vorgegangen, indem der Grad sozialer Nachhaltigkeit durch Indikatoren wie Zugang zu Bildungseinrichtungen oder Arbeitslosenquote gemessen wird (vgl. Empacher et al. 2002). Damit wird aber lediglich der Grad bestehender Strukturen gemessen. Für eine Konzeption der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit ist hingegen die Frage relevant, wie soziale Ordnungsstrukturen überhaupt entstehen können. Für die soziale Dimension eines integrativen Nachhaltigkeitsansatzes (vgl. Kopfmüller et al. 2001) muss daher auch die individuelle Handlungsebene einbezogen werden und die Frage nach dem Genese- und Reproduktionsprozess von Strukturen, die individuelle Bedürfnisse und Freiheit mit kollektiven Erfordernissen konstruktiv integrieren – und diese müssen auch „von unten“ kommen. Dabei geht es um Aspekte wie Systemstabilität (vgl. Geser 1980), die wiederum Entwicklungsfähigkeit und Flexibilität erfordert. Das ist gerade auch in Hinblick auf die soziale Nachhaltigkeit – und damit für die sozialpolitische Bedeutung bürgerschaftlich organisierter Sozialräume relevant. Allerdings werden die Forschungen nur dann zu „nachhaltigen Ergebnissen“ kommen, wenn bei der Gestaltung sozialer Ordnungsstrukturen auch die Wechselwirkungen und Erfordernisse mit natürlichen Umwelten (also ihrer ökologischen Verträglichkeit) mit berücksichtigt werden. Hier gerät auch Bronfenbrenners Ansatz an seine Grenzen. Zwar leitet er seine Sozialraum-systematik aus der Biologie und Ökologie ab, sein Mehrebenenmodell zielt aber lediglich auf eine Systematisierung sozialer Umwelten. Es könnte allerdings erweitert werden, indem die Beziehungsgefüge und zeitlichen Veränderungen in sozialen Systemen auch in Bezug auf die Naturverträglichkeit modelliert werden und zum Beispiel mit aktuellen Ansätzen Sozialer Ökologie (vgl. Becker et al. 2006) verbunden werden. Auch in Verbindung mit der Umweltsoziologie (vgl. u. a. Brand 1997) könnten bisher vernachlässigte Themen sozialer Nachhaltigkeit fruchtbar bearbeitet werden, denn „sozial“ wird in diesen Forschungsfeldern als administrativ-systemisch und ausschließlich zweckrational verstanden. Damit bezieht sich solche Forschung nur auf zweckrationale Gesellungsformen, die nach Weber (1964) als *vergesellschaftet* bezeichnet werden, während *vergemeinschaftete* Gesellungsformen, die auf direkter, persönlicher Interaktion beruhen und

gerade für die Sozialraumgestaltung von unten wirksame Akteurskontexte bilden, nicht in den Blick kommen. Die vorgestellten intentionalen Gemeinschaften sind nur ein Extrembeispiel von vergemeinschafteter Raumaneignung von unten, die sich ebenso in Nachbarschaften und Vereinen abspielt. Um „sozial“ in seiner Bandbreite zu thematisieren, steht daher eine Erweiterung der Forschungen um die Strukturierung von Gemeinwesen sowie zuvorderst um eine handlungstheoretische Herleitung sozialer Ordnung und Vergemeinschaftungsprozesse (vgl. Grundmann et al. 2006) an. Die „sozial-ökologische Transformation“ (Becker et al. 2006: 264f.) könnte somit auf Meso- und Mikroebene erweitert werden, zu denen die Heuristik des vorgestellten Ansatzes beitragen würde.

Auch für *Transformationsprozesse* bietet Bronfenbrenner bereits ein Modell an: Für die empirische Untersuchung gegenseitiger Abhängigkeiten in verschiedenen Umwelten wurde das „ökologische Experiment“ als eine Messmethode entwickelt, mit dem spezifische Anpassungen zwischen Personen und Umwelten erkundet werden können (vgl. Bronfenbrenner 1981; Grundmann et al. 2000: 55). Es erforscht „die fortschreitende Anpassung zwischen dem sich entwickelnden menschlichen Organismus und seiner Umwelt durch den systematischen Vergleich von zwei oder mehr Umweltsystemen oder ihren Strukturkomponenten“ (Bronfenbrenner 1981: 53). Als spezielle Form des ökologischen Experiments werden im *Transformationsexperiment* „bestehende ökologische Systeme systematisch so verändert, dass die in einer Kultur oder Subkultur verbreiteten Formen der sozialen Organisation, der Weltanschauung und der Lebensstile in Frage gestellt werden“ (ebd.: 58). Dafür wird eine Komponente des Makrosystems auf Mikro-, Meso- oder Makroebene experimentell variiert, um anschließend die Veränderungen auf den einzelnen Umweltebenen aus der Neustrukturierung zu analysieren.⁴ Unter den neuen Bedingungen werden entsprechende Sozialisationsprozesse von Individuen beobachtet.

Als besondere Anregung für die Sozialraumforschung könnte der gesellschaftspolitische Anspruch aufgenommen werden, der Bronfenbrenners Arbeiten angeleitet hat. In diesem Sinne ist es möglich, die gesellschafts- und sozialpolitische Bedeutung und „Wirkung“ von bürgerschaftlichen Initiativen im sozialen Nahraum (oder die Arbeiten von sozialen Einrichtungen und Organisationen) systematisch zu erkunden. So kann man diese Initiativen als natürliche Transformationsexperimente ansehen, denn die Beteiligten experimentieren mit ihren unterschiedlichen Möglichkeiten der Sozialraumgestaltung. Speziell im Falle der beschriebenen Initiativen ist Gestaltung auch explizit angelegt. In diesem Sinne ließe sich z.B. analysieren, was soziales Leben im Nahraum auf Dauer stellt und

4 Bronfenbrenner nennt etwa die Weltwirtschaftskrise ein „natürliches Transformationsexperiment“, um sozio-historische Umwelteinflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung zu untersuchen (vgl. Grundmann et al. 2000: 57).

was dessen Zusammenhalt gefährdet? Und schließlich: Sind die potentiellen nachhaltigen „Wirkungen“ den Beteiligten auch wirklich bewusst und arbeiten sie zielgerichtet darauf hin? Dieses Bewusstsein ist zumindest in den oben beschriebenen Intentionalen Gemeinschaften aber auch vielen Bürgerinitiativen durchaus vorhanden. Mehr noch: Ihre Intentionen werden von den Beteiligten entsprechend forciert und lassen sich vor dem Hintergrund der beschriebenen sozialökologischen Forschungsheuristik Bronfenbrenners empirisch in ihrer Umsetzung detailliert nachzeichnen.

Matthias Grundmann und Iris Kunze

Literatur

- Barker, Roger Garlock (1968). *Ecological Psychology: Concepts and methods for studying the environment of human behaviour*. Stanford: Stanford University Press.
- Bates, Albert K. (2003): *Ecovillages*. In: Christensen/Levinson (Hg.) (2003): 423-425.
- Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.) (2006): *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag
- Brand, Karl-Werner (Hg.) (1997): *Nachhaltige Entwicklung: Eine Herausforderung an die Soziologie*. Opladen: Leske und Budrich
- Bronfenbrenner, Urie (1958). *Socialization and social class through time and space*. In: Maccoby u.a. (Hg.) (1958): 400-425
- Bronfenbrenner, Urie (1979). *The ecology of human development*. Cambridge: Harvard University Press
- Bronfenbrenner, Urie (1989). *Ecological system theory*. In: *Annals of Child Development*, 6: 187-249
- Bronfenbrenner, Urie (1976): *Ökologische Sozialisationsforschung*. Herausgegeben von Kurt Lüscher. Stuttgart: Klett-Cotta
- Bronfenbrenner, Urie (1981): *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Bronfenbrenner, Urie (2000): *Ein Bezugsrahmen für ökologische Sozialisationsforschung*. In: Grundmann/Lüscher (Hg.) (2000): 79-90
- Brown, Susan Love (2002): *Community as Cultural Critique*. In: dies. (Hg.) (2002): 153-179
- Brown, Susan Love (2002): *Intentional Community: An Anthropological Perspective*. Albany State University of New York Press
- Christensen, Karen/Levinson, David (Hg.) (2003): *Encyclopedia of Community. From the village to virtual world*. California/London/Neu Delhi: SAGE Publications
- Empacher, Claudia/Wehling, Peter (2002): *Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren*. Studentexte des Instituts für sozial-ökologische Forschung, Nr. 11. Frankfurt: ISOE

- Gabriel, Karl/Grosse Kracht, Hermann-Josef (Hg.) (2005): Brauchen wir einen neuen Gesellschaftsvertrag? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Gebhard, Hans/Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günther (Hg.) (2003): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag
- Geser, Hans (1980): Kleine Sozialsysteme: Strukturmerkmale und Leistungskapazitäten. Versuch einer theoretischen Integration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 32. Jg.: 205-239
- Grundmann, Matthias (2005): Gesellschaftsvertrag ohne soziale Bindung? Argumente für eine handlungstheoretische Herleitung sozialer Ordnungen. In: Gabriel/Große Kracht, (Hg.) (2005): 149-170
- Grundmann, Matthias (2006a): Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie. Konstanz: UTB
- Grundmann, Matthias (2006b): Zur Einführung in den Themenschwerpunkt: Urie Bronfenbrenner und die Sozialökologie der menschlichen Entwicklung. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 6. Jg., Heft 3
- Grundmann, Matthias (2008/i.E.): Humanökologie, Sozialstruktur und Sozialisation. In: Hurrelmann/Grundmann/Walper (2008/i.E.)
- Grundmann, Matthias/Lüscher, Kurt (2000) (Hg.): Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch. Konstanz: UVK
- Grundmann, Matthias/Dierschke, Thomas/Drucks, Stephan/Kunze, Iris (2006) (Hg.): Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen. In der Reihe: „Individuum und Gesellschaft: Beiträge zur Sozialisations- und Gemeinschaftsforschung“. Münster: LIT Verlag
- Grundmann, Matthias/Fuß, Daniel/Suckow, Jana (2000): Sozialökologische Sozialisationsforschung: Entwicklung, Gegenstand und Anwendungsbereiche. In: Grundmann/Lüscher (Hg.) (2000) 17-76
- Hawley, Amos (1968). Human Ecology. In: David L. Sills (Hg.). *International Encyclopedia of the Social Sciences*. New York: Macmillan & Free Press: 328-337
- Herod, Andrew/Wright, Melissa (Hg.) (2002): Geographies of Power. Placing scale. Malden, MA: Wiley-Blackwell
- Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (2007): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2007): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kopfmüller, Jürgen/Brandl, Volker/Jörissen, Juliane/Paetau, Michael/Banse, Gerhard/Coenen, Reinhard/Grunwald, Armin (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet: konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Berlin: Edition Sigma
- Krings, Thomas/Müller, Barbara (2001): Politische Ökologie: Theoretische Leitlinien und aktuelle Forschungsfelder. In: Reuber/Wolkersdorfer (Hg.) (2001): 93-116
- Kunze, Iris (2006): Sozialökologische Gemeinschaften als Experimentierfelder für zukunftsfähige Lebensweisen. Eine Untersuchung ihrer Praktiken. In: Grundmann u.a. (Hg.) (2006): 171-188
- Lewin, Kurt (1935). A dynamic theory of personality. New York: McGraw-Hill.
- Lewin, Kurt (1943). Defining the „field at a given time“. *Psychological Review*, 50: 292-310

- Lewin, Kurt (1963). *Feldtheorien in den Sozialwissenschaften*. Bern: Huber
- Lüscher, Kurt (2006). Urie Bronfenbrenner 1917-2005. Facetten eines persönlichen Portraits. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 26 Jg., Heft 3: 232-246
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Maccoby, Eleanor/Newcomb, Theodore/Hartley, Eugene L. (Hg.) (1958): *Readings in Social Psychology*. New York: Holt, Rinehart and Winston
- Mayer, Karl Ulrich (1986): Structural constraints on the life course. In: *Human Development*, 29 Jg., Heft 3: 163-170
- Mc Dowell, Linda (1993): Space, place and gender relations: Part I. Feminist empiricism and the geography of social relations. In: *Progress in Human Geography* 23 (1): 157-179
- Meijering, Louise (2006): Making a place of their own. Rural intentional communities in Northwest Europe. *Netherlands Geographical Studies* 349. Groningen
- Moen, Phyllis/Elder, Glen H. Jr./Lüscher, Kurt (Hg.) (1995): *Examining lives in context: Perspectives on the ecology of human development*. Washington: APA
- Park, Robert Ezra (1915): The city: Suggestions for the investigation of human behaviour in the city environment. *American Journal of Sociology*, 20: 577-612
- Park, Robert Ezra /Burgess, Ernest Watson (1928): *Introduction to the science of sociology*. Chicago: University Press
- Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (2001): *Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics*. Heidelberg: Universität Heidelberg Geographisches Institut
- Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (2003): Geopolitische Leitbilder und die Neuordnung der Machtverhältnisse. In: Gebhardt u. a. (Hg.) (2003): 47-66
- Routledge, Paul (1993): *Terrains of Resistance. Nonviolent Social Movements and the Contestation of Place in India*. Westport, CT: Praeger Publishers
- Simon, Karl-Heinz (2006): Gemeinschaftlich nachhaltig. Welche Vorteile bietet das Leben in Gemeinschaft für die Umsetzung ökologischer Lebenspraktiken? In: Grundmann u.a. (Hg.) (2006): 155-170
- Tönnies, Ferdinand (1963): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Weber, Max (1964): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr